



Nina Nolte, Mein lieber Schwan, 2012 (110 x 130 cm, Acryl auf Leinwand)  
Bis 24.11.2013 zu sehen in der Ausstellung der ACC Galerie Weimar im Rahmen von "pèlerinages" Kunstfest Weimar

## „Lohengrin“-Tage im September 2013

Anlässlich der Premiere am 28. September 2013 zur Eröffnung der neuen Saison mit „Lohengrin“ veranstaltet das Wagner Forum Graz gemeinsam mit der Oper Graz wieder einmal „Wagner-Tage“. Dies ist ein Beitrag zum großen Wagner-Jahr, um die 200. Wiederkehr des Geburtstags des Meisters entsprechend zu begehen. Dass die Wahl der Intendantin Elisabeth Sobotka auf „Lohengrin“ fiel, stellt einen sehr gelungenen Bezug zur Geschichte der Grazer Oper her, da diese ja 1899 mit derselben Oper glanzvoll eröffnet wurde.

Das besondere Highlight der „Lohengrin“-Tage ist die Ausstellung „Mein lieber Schwan“, die Frau Dr. Nike Wagner für ihr Weimarer Kunstfest entwickelt hat und die sie nun auch in Graz zeigen wird. Sie hat zeitgenössische Künstler dazu motiviert, sich aus heutiger Sicht mit dem alten, äußerst schattierungsreichen Mythos Schwan auseinanderzusetzen, was zu einer faszinierenden

Breite von akustischen, bildnerischen, installativen Ausstellungsexponaten geführt hat, welche mannigfache Facetten des Themas zwischen Pathos, Ironie und Satire freilegen (Eröffnung Samstag 28. September 2013, 17.30 Uhr, im Spiegelfoyer der Oper, vor der Premiere um 18.30 Uhr).

Als weiterer besonderer Programmpunkt der „Lohengrin“-Tage ist in einem Künstlergespräch im Hause Weyringer eine Begegnung mit dem Produktionsdramaturgen und Hamburger Operndirektor Francis Hüsers, Kaspar Glarner, dem Bühnengestalter der Neuinszenierung, und dem Sänger des Lohengrin, Johannes Chum, zu erwarten (Freitag 27. September 2013, ab 19.00 Uhr, beschränkte Teilnehmerzahl, mit Anmeldung).

Der äußerst beliebte Künstler und Kommentator Stefan Mickisch ist vor allem durch seine legendären Bayreuther Präsentationen als besonderer Wagner-

Kenner bekannt, und es ist sehr zu begrüßen, dass er nunmehr auch wieder in Graz mit einer Einführung zu „Lohengrin“ zu erleben sein wird (Sonntag 22. September 2013, 18 Uhr, Vorbühne der Oper Graz, Ermäßigung für Forum-Mitglieder).

Die Premiere des „Lohengrin“ steht unter der musikalischen Leitung von Julien Salemkour, Inszenierung: Johannes Erath, Bühne: Kaspar Glarner, Kostüme: Christian Lacroix. Es singen u. a. Derrick Ballard (Heinrich der Vogler), Johannes Chum (Lohengrin), Sara Jakubiak (Elsa), Anton Keremidchiev (Friedrich von Telramund), Michaela Martens (Ortrud).

Das Wagner Forum Graz freut sich über ein reichhaltiges Veranstaltungsangebot im Rahmen der heurigen „Wagner-Tage“ und erhofft sich eine rege Teilnahme durch seine Mitglieder und weitere Interessierte.

## Wagner-Kongress in Leipzig

„Wagner ist Leipziger“ – so das Motto seiner Geburtsstadt für die Feierlichkeiten um den 22. Mai 2013 anlässlich des 200. Geburtstags des Meisters, der allerdings in Dresden aufwuchs und nur zum Genuss kurzer studentischer Jugendfreuden wieder nach Leipzig zurückkehrte. Die Leipziger – allen voran der rührige Vorsitzende der örtlichen Wagner-Verbandes und einer der Vizepräsidenten des Internationalen Wagner-Verbandes, Thomas Krakow – haben zum Gedenken ihres großen Sohnes Großartiges geleistet und so einiges auf die Beine gestellt, allem voran die Ausrichtung des höchst erfolgreichen Internationalen Richard Wagner-Kongresses. Die Oper brachte „Rheingold“, „Meistersinger“ und „Parsifal“ und richtete eine große Gala mit Kulturpreisverleihungen aus, im Gewandhaus ertönte „Der Ring ohne Worte“ und gewaltiges Orgelwerk mit Liszt und Wagner, Thomaskirche, Nikolaikirche, Alte Nikolaischule wurden wagnerbezogen bespielt, und im Bad Lauchstädter Goetheater traten – von Thomas Krakow launig einbegleitet – Wagner-Stipendiaten mit abwechslungsreichen musikalischen Darbietungen auf. Die geplante monumentale Veranstaltung beim Völkerschlachtdenkmal fiel zwar aus (kostenbedingt) zu geringem Interesse aus, doch der Festakt in der Oper am Geburtstag selbst füllte die Ränge und wurde zum würdigen typischen Festakt: lange Rede des Verteidigungsministers (mit entsprechenden Sicherheitsproblemen im Areal) in Vertretung der Kanzlerin, (zu) kurze Rede der jüngeren Bayreuther Festspielleiterin (auf dem Sprung zurück zur eigenen Feier at home), dadurch – zur Ausfüllung der Lücke, bis der Chor für „Meistersinger“-„Wach auf“ bereit ist – Wiederholung des bereits erklangenen „Lohengrin“-Vorspiels (dritter Akt), Verleihung des Richard-Wagner-Preises (in

mehreren Sparten), Laudationes, Dankesworte – und „Meistersinger“-Schluss mit allem Festwiesendrum-und-Dran.

Eigentlicher Höhepunkt für so manche allerdings war die Denkmalenthüllung im kleinen Park am Goerdelerring, in der Nähe von Wagners (nicht mehr bestehendem) Geburtshaus (und nahe der ehemaligen Stasi-Zentrale): vor dem Festakt, bei strömendem Regen, mit verzerrten Chor- und Bläserklängen, Fetzen von Reden durch die

Schirme hindurch. Was 1913 Stückwerk geblieben war – Max Klingers Entwurf blieb bei einem jugendstilhaft mit nackter Rheintöchter-Weiblichkeit gezierten Sockel (im Volksmund „Pornowürfel“ genannt) stecken –, kam nun zur (für manche verstörenden) Vollendung. Der Karlsruher Bildhauer Stephan Balkenhol schuf (anstelle des zunächst hoch gehandelten Neo Rauch) eine Doppelfigur Wagners: Vorne, lebensgroß (also kleinwüchsig, wie Wagner es war), die Alltagsfigur eines Leipziger Studenten, etwas



schäbig, etwas großspurig, leicht karikaturenhaft – der „Mensch“ Wagner? Dahinter, über riesige – wie ursprünglich von Klinger vorgezeichnete – 4,20 Meter Höhe, eine schwarze Figur im Schattenriss, mit typischem Wagner-Profil, von monumentaler Größe, zeitlos, „ehern“ – der „Mythos“ Wagner? In einer pathosfernen Zeit, wo neue Denkmäler zu anachronistischen Peinlichkeiten geworden sind, scheint dies ein Weg zu sein – vielleicht der einzig mögliche –, um das heutige Wagner-Bild in seiner charakteristischen (an sich ja historisch einmaligen) Zwiespältigkeit doch noch zur plastischen Anschauung zu bringen und damit zur gnädigen Überdauerung für Spätere im Gedächtnis zu halten.



Bei der festlichen Delegiertenversammlung des Internationalen Richard Wagner-Verbandes im Rahmen des Wagner-Kongresses, abgehalten im prunkvollen Rathaus der Stadt, bot sich dem Wagner Forum Graz die Gelegenheit, zum nächsten Internationalen Wagner-Kongress Ende Mai 2014 in die Steiermark einzuladen. Unterstützt vom Grazer Tourismusverband und vielfältig medial aufbereitet, wurde das abwechslungsreiche Grazer Programm mit seinem Höhepunkt des RING AWARD-Finales vorgestellt und mit großem Interesse aufgenommen – nächstes Jahr wird sich also der internationale Wagner-Zirkus nach der heurigen so erfolgreichen Show in Leipzig nach Graz verlagern.



Walter Bernhart 

IMPRESSUM

Am Cover: „Mein lieber Schwan“ von Nina Nolte; [www.ninanolte.com](http://www.ninanolte.com)

Herausgeber: [wagner.forum.graz](http://wagner.forum.graz)  
[www.wfg.at](http://www.wfg.at)  
 Redaktion: Dr. Andrea Engassner,  
[a.engassner@aon.at](mailto:a.engassner@aon.at)  
 Grafik und Layout: Mag. Birgit Lill,  
[b\\_lill@hotmail.com](mailto:b_lill@hotmail.com)  
 Redaktionsschluss: 01. 09. 2013  
 Vereinssitz: Rotmoosweg 67, A-8045 Graz  
 ZVR: 113660921  
 Vorsitzender: DI Heinrich W. Weyringer  
[wagner-forum-graz@inode.at](mailto:wagner-forum-graz@inode.at)  
 Büro:  
 Opernring 7, A-8010 Graz  
 Die nächste Ausgabe erscheint im  
 Dezember 2013.

[www.wfg.at](http://www.wfg.at)

[www.steiermaerkische.at](http://www.steiermaerkische.at)

Eine Augenweide.  
 Ein Ohrenschauspiel.  
 Ein Abenteuer im Kopf.

Steiermärkische  
**SPARKASSE**   
 In Jeder Beziehung zählen die Menschen.

Kultur ist sinnlich. Kulturförderung ist sinnvoll. Wir unterstützen kulturelle und soziale Projekte – und das seit vielen Jahren.

## Happy Birthday Ritchie!

Konzerte mögen andere geben, du glückliches Wagner Forum nütze die Kreativität deiner Mitglieder, um den 200. Geburtstag des Meisters zu feiern! In den liebevoll geschmückten Räumlichkeiten des GrazMuseums, dank tatkräftiger Unterstützung und dem technischen Knowhow des Next Liberty, spannte sich ein abwechslungsreicher Bogen vom Musikalischen zum Cineastischen, vom Heiteren zum Besinnlichen. Dabei fungierte Michael Schilhan als ebenso launiger wie inspirierter Moderator, der darüber hinaus auch die köstlich skurrile Auftragskomposition „Wal-Kühe“ dem erwartungsvollen Auditorium präsentierte.

Stefanie Reininghaus und Traude Königshofer begaben sich mit dem Thema „Wagner und seine Tiere“ auf eine animalische Spurensuche und zeichneten den Lebensweg Wagners unterhaltsam entlang seiner Freundschaften mit Hunden und Papageien nach.

Einen weiteren kreativ-künstlerischen Aspekt brachten Erni Tatzl und Manfred Oberreither ein. Erni Tatzl erläuterte die von ihr gestaltete Collage von Bildern verschiedener Wagner-sänger bzw. -inszenierungen und ließ so das Publikum an ihren Gedanken und Reflexionen zum Thema „Meisterwerke“ teilhaben. Neo-WFG-Mitglied Manfred Oberreither ließ die Impressionen seiner ersten Forumsreise nach Cottbus einfließen. Besonders beeindruckt von den Werken Martin Kippenbergers, eines deutschen Malers, Installations- und Performancekünstlers, schuf Oberreither eine Collage, die das Selbstverständnis von Richard Wagner, aber auch von anderen außergewöhnlichen Künstlern zum Ausdruck bringt.

Einen besonderen Gast brachte Andrea Engassner mit: Der südsteirische Winzer und selbsternannte Wagner-experte Willi Geyer gewährte einen Einblick in seine vinophil inspirierten, bodenständigen Erkenntnisse zum Thema Musik im Allgemeinen und zum Jubilar im Speziellen. Heinz Wey-

ringer verlieh in der Rolle als nicht immer ganz „sattelfester“ Moderator dem außergewöhnlichen „Kulturgespräch“ zusätzliche Würze.

Alexander Singer lieferte seine Einstandsarbeit als Regisseur in Form einer „Inszenierungsminiatur“ zur „Götterdämmerung“ ab. Als Gegenpol zum „lustvollen Dilettieren“ der anderen nahm Shirin Hooshmandi äußerst professionell die Umsetzung ins Medium Film in die Hand. Die Schauspieler Martin Kroissenbrunner (Siegfried), Marlen Mejovsek (Gutrune) und Martin Niederbrunner (Hagen) trugen wesentlich zur Realisierung des Projektes unter äußerst knappen Zeitvorgaben bei. Dass unser Vorstandsmitglied selbst vor der Rolle des Barkeepers Gunther keinen Halt machte und diese textlich erweiterte, sei nur am Rande erwähnt. Der Zuseher wurde letztlich rätselnd entlassen, ob er nun dem Kredenzen des Vergessenstrankes oder einem Werbespot für eine weltweit nicht gänzlich unverbreitete Getränkemarkte oder beidem zugleich beigewohnt habe.

Claudia Weyringer stellte in Form einer inszenierten Gruppentherapie mit Requisite ihre frühen „traumatischen“ Begegnungen mit Heinz Weyringer und Richard Wagner dar. Insbesondere das einschneidende Erlebnis mit Alberich, dem haarigen, höckrigen Geck, als erste Begegnung mit Wagners „Ring“, dargeboten auf einem Mini Portabel TV, dessen Bildgröße sich umgekehrt proportional zur Partitur verhielt, fand besondere Erwähnung. Das kundige Publikum in der Rolle der Mitzuthera-pierenden spendete Trost, Verständnis und auch Beifall.

Mit des Meisters „Tod in Venedig“ nahm Romilda Wolfbauer die Zuhörer mit auf Richard Wagners letzte Reise in die Lagunenstadt.

Festliche Klänge ertönten, als Ruth Yazdani zur Posaune griff und Wolframs Lied an den Abendstern als seelenvollen Lobgesang auf den gefeier-



Eine sensationelle, ohrenbetäubende Mannenruf-Performance lieferten Ruth Yazdani, Hermann Becke und Walter Bernhart.

ten Meister gestaltete. Diese Posaune unterstützte auch Hermann Becke und Walter Bernhart tatkräftig und ganz werkgerecht als Stierhornersatz bei ihrer Gestaltung von Hagens Mannenruf. Dessen Text war umgemünzt worden in ein – wohl etwas ungewöhnliches – Geburtstagsständchen, musste der Sänger doch nebst dem grimmigen Gibichungen auch die herbeigerufenen erregten Mannen mimen. Aber so konnte der Abend mit „Groß Glück und Heil“, ganz des Anlasses würdig, hymnisch ausklingen.



Andrea Engassner begeisterte mit einer sprachgewaltigen, aberwitzigen Puppenperformance; Manfred Oberreither präsentierte eine eindrucksvolle Wagner Assoziation.

## Vorspiele und Hauptprogramm in Bayreuth mit dem Meisterdekonstrukteur Frank Castorf

Ein Bericht von Heinz Weyringer

### Bayreuther Vorprogramm

Eine kleine fränkische Stadt, die um den 25. Juli herum für kurze Zeit zum musikalischen Nabel der Wagner-Welt wird. Ein Städtchen, wo man sich nicht aus dem Wege gehen kann, aber im Sinne eines kulturellen Gesamterlebnisses es auch nicht tun soll. Man trifft in diesen Eröffnungstagen bei den zahlreichen Veranstaltungen fast überall dieselben Freunde und Bekannten – eher selten in unterschiedlicher Zusammensetzung, denn Bayreuth zur Festspieleröffnung bedeutet in erster Linie Austausch von Infos und News und natürlich von Tratsch und Gerüchten, im besten Sinn. Oder aber man trifft sich – noch angenehmer – zu guten Gesprächen im Biergarten auf der Theta und im Ristorante Bürgerreuth, wo auch Frank Castorf gerne ein Glas Wein trinkt und dabei eher inoffizielle Interviews gibt.

Offiziell wird es dann nach der großen Eröffnungspremiere mit dem Staatsempfang im Neuen Schloss, zu dem die Künstler auf dem roten Teppich durch ein Spalier von Gästen auf ein Podium geführt und dort liebevoll beklatscht werden. Ein wunderbarer, meist ein bisschen länger dauernder Abend.

Weiter ging es dann mit der Grundsteinlegung für das großzügige neue Museum im Hause Wahnfried in Anwesenheit der beiden Festspielleiterinnen und auch von Nike Wagner.

Ein weiterer wichtiger Programmpunkt war die Generalversammlung der Gesellschaft der Freunde von Bayreuth. Diese Mäzene gehören neben dem Bund, dem Land Bayern und der Stadt Bayreuth zu den Gesellschaftern der Festspiel-G.m.b.H. Präsident Dr. Georg von Waldenfels berichtete, dass noch in diesem Jahr die Entscheidung über die Zukunft der beiden Festspielchefinnen Katharina Wagner und Eva Wagner-Pasquier fallen werde. „Ich gehe davon aus, dass das Thema Ende des Jahres entschieden ist.“ Finanziell steuern die Mäzene mit über 5.000 Mitgliedern jährlich ca. 3 – 4 Mio. Euro – zum Großteil zweckgerichtet – zum Budget der Festspiele bei.

Anschließend kam noch Frank Castorf als Special Guest auf das Podium, der gut gelaunt vieles sehr deutlich sagte, manches erklärte und alle gestellten Fragen sinnvoll beantwortete. Davor, dazwischen und danach tummelten sich die wahren Wagner-Spezialisten bei Buchpräsentationen und beim Schmökern in der Markgrafenbuch-

handlung.

Aus Anlass des 200. Geburtstags des Meisters wurden diesmal in der Oberfranken-Sporthalle drei der frühen Opern Wagners aufgeführt, im Wesentlichen von der Oper Leipzig produziert. Nach einem musikalisch sehr erfolgreichen „Rienzi“ fand die Kritik nicht nur Positives an den „Feen“ (konzertant) und dem „Liebesverbot“. Kritik gab es aber auch an etlichen Besetzungen und an den Eintrittspreisen, die sich auf sehr hohem internationalen Niveau bewegten, sodass schließlich zahlreiche Freikarten vergeben werden mussten. Schade um die innovative Idee der frühen Opern, die nächstes Jahr wieder mit dabei sein sollte.

### „Ring“ 2013

Nach diesem Vorspiel fieberten alle bereits dem neuen „Ring“ mit seinem Leading-Team entgegen. Es ist der insgesamt 14. „Ring“ in Bayreuth und der fünfte nach Chéreau und Boulez' „Jahrhundertring“ von 1976. Jetzt steht dieses Opus Magnum wieder zur Debatte und hat natürlich zum 200. Geburtstag einen besonderen Stellenwert. Darf die Musiktheaterwelt von Dirigent Kirill Petrenko, Regisseur

Frank Castorf und dem Ausstatter Aleksandar Denić eine – zumindest für heute – (letzt?)gültige Interpretation erwarten? Ein „Ring“, bei dem schon der anerkannte Filmregisseur Lars von Trier nach zwei Jahren Vorbereitung und Wim Wenders nach einem Jahr Planung das Handtuch warfen und später noch andere prominente Regisseure, darunter Tom Tykwer, eine Verpflichtung nach Bayreuth ablehnten. Da war es dann Frank Castorf, der als Retter quasi in letzter Stunde einsprang.

Er beklagte sich zwar, dass er „Rheingold“ in nur neun Tagen inszenieren musste, und das sei „natürlich Wahnsinn“, aber das war wohl eher eine Schutzaussage, zumal daraufhin von der Festspielleitung die Anzahl der gesamten Proben veröffentlicht wurde und diese Produktion bei Einhaltung der Probenzeiten durchaus machbar sein sollte.

### Das Leading-Team

Am 26. Juli ist es dann so weit, es verstummen Tratsch und Geschwätz, man sitzt bei 37 Grad im Festspielhaus und erwartet mit Spannung das Abenteuer „Ring“. Kirill Petrenko, der in Wien studiert hat, ging als jüngster GMD nach Meiningen und dirigierte dort den viertägigen Mielitz-„Ring“ mit zwei Orchestern, dann wurde er für fünf Jahre GMD an der Komischen Oper Berlin und in dieser Zeit dreimal „Dirigent des Jahres“, nicht zuletzt für seine vielbejubelten und auch vieldiskutierten Produktionen mit Peter Konwitschny. Dann aber nahm er sich zurück und dirigierte nur mehr zweimal jährlich größere Opernproduktionen. Jetzt wurde er für den Bayreuther „Ring“ verpflichtet, ein wahrer Glückstreffer! Petrenko kommt ohne Probleme mit der heiklen Akustik des Hauses zurecht, beginnt sehr analytisch und ergänzt damit sehr gut die Handschrift des Regisseurs, sein „Rheingold“ wird nur 140 Minuten dauern. Beim Es-Dur-Beginn und beim Einzug der Götter in Walhall geht es eher zügig denn feierlich zu. Damit entsteht aber ein Sog, bei dem sich zugleich ein großer Spannungsbogen aufbaut. Ein weiteres großes Plus in diesem Team ist der junge serbische Theater- und Filmdesigner Aleksandar Denić als Ausstatter. Detailgetreue Kostüme,

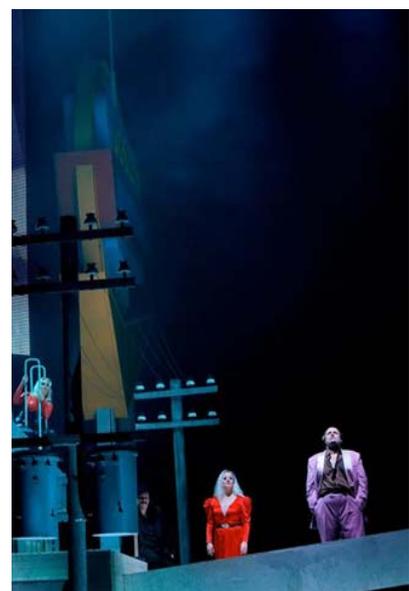


„Das Rheingold“, Bayreuther Festspiele 2013

tolle Lichtregie, live produzierte Videos und vor allem die großen Drehbühnenaufbauten lassen uns erstaunen.

### „Das Rheingold“

Begonnen wird „Das Rheingold“ an einer Tankstelle an der Route 66, die zugleich Bar, Würstelbude und schmierige Absteige mit einem billigen Plastikpool ist – Ästhetik der Fünfziger-Jahre. Die Rheintöchter sind sehr sexy gekleidet, hängen ihre goldfarbige Unterwäsche zum Trocknen auf und verspeisen lasziv gegrillte Würstchen. Alberich rastet sich in einer Liege aus, ärgert sich über die erfolglosen Kontaktversuche mit den Rheintöchtern und stiehlt ihnen anschlie-





„Die Walküre“, Bayreuther Festspiele 2013

Ende eine Goldfolie aus dem mickrigen Pool ...

Einen Stock höher erwacht Wotan, ein schwieriger Obergangster, in Frickas Armen, der die Männer tyrannisiert und mit allen Frauen knutscht. Urmutter Erda ist eine Puffmutter, doch ihre Warnungen schlägt Wotan in den Wind, da ihn ihr Dekolleté viel mehr interessiert ...

Dazwischen gibt es viele Zitate von Schlingensiefel über David Lynch zu „ Fargo“, Wim Wenders usw. Castorf motiviert alle Sänger, sich ihrem kleinen Kosmos spielerisch zuzuwenden, und lässt sie dafür wieder ungestört singen. Wotan (Wolfgang Koch) entwickelt sich zum Edelzuhälter, Norbert Ernst ist ein famoser Loge, und auch die Übrigen sind rollendeckend gut besetzt.

In vielen Gesprächen nach diesem sicherlich unerwartet nach

„Volksbühne“-Art realisierten „Rheingold“ gab es heftiges Pro und Kontra, aber in keinem Fall wurde letztlich ein so meisterlicher „Ring“-Beginn erwartet. Man durfte daher mit Recht gespannt sein, wie Castorf und Petrenko diese ihre Geschichte weiter erzählen würden.

#### „Die Walküre“

Mit der „Walküre“ überrascht Castorf wieder einmal das Publikum. War es im „Rheingold“ eine Flut von Bildern, die sich einem wirkungsvoll einprägten, so ist es jetzt bedeutend ruhiger, und ein riesiger hölzerner Bohrturm in Baku und eine Holzhalle beherrschen die Szene. Die Sänger sind sich jetzt im Wesentlichen selbst überlassen und fallen zum Teil in die alte Operngestik zurück. Schade – besonders Botha als Siegmund, der zwar mit tenoralem Schmelz singt, er kann sich aber vor Leibesfülle kaum bewegen und wird daher vom Regisseur so

rasch als möglich zu einem Strohballe geführt, um sich dann dort nieder zu lassen. Im Ausgleich singt und spielt Anja Kampe als Sieglinde umso intensiver, ja nahezu makellos, und bekommt dafür auch den größten Applaus. Catherine Foster als Brünnhilde, die nach dem zweiten Aufzuge etliche – nicht verdiente – Buhs einstecken muss, steigert sich enorm.

Es ist sehr schade, dass Castorf Dinge, die er nicht liebt, einfach nicht inszeniert. In der Berliner „Volksbühne“ hätte er wohl so einiges gestrichen, verändert und anders gestaltet. Aber das kann und darf er natürlich im Musiktheater nicht, und so lässt er eben an manchen Stellen die Sänger nur singen und herumstehen. Hier gäbe es wahrscheinlich bis zum nächsten Jahr einiges zu ergänzen. Ausnahme: Wenn das Kamerasteam auf der Bühne filmt, z. B. bei den optimal gelungenen Großaufnahmen des Walkürenritts, dann kommt gleich intensive Bewegung bei den Sängern auf.

Völlig begeistern kann Petrenko mit seinem Dirigat und seiner Einstudierung an diesem Abend wahrscheinlich jeden Besucher, er ist damit der eigentliche Star des Abends. Schon bei der Gewittermusik im Vorspiel zeigt er, wie er sich seinen Wagner heute vorstellt, feinste Abstufungen werden neu gehört, würdevolle Passagen gibt es aber keine mehr!

Zum Ende wird Brünnhilde (Catherine Foster) im Inneren des Hauses von Wotan zum Schlaf auf ein rustikales Lager gebettet, und dann brennt nur mehr ein Ölfass auf der Bühne. Am Schluss dann Brünnhilde mit bangender Mimik auf großer Leinwand, Wotan auf dem Weg zu ihrem Lager, Vorhang. Ein nicht ganz Wagnerscher Schluss, der allerdings die Inzest-Beziehung des Anfangs wieder aufgreift. Danach stürmischer Jubel für Petrenko und Anja Kampe.

Wird Castorf nochmals ins Spiel zurückfinden? Darüber wird uns Alexander Singer an anderer Stelle in dieser Zeitung berichten.



## Wagner aus Öl und Kunststoff

Ein Reisebericht zu „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ in Bayreuth

Vom Jahr 1983, in welches der 100. Todestag Richard Wagners und der erste Besuch des Berichterstatters fiel, zum Jahr 2013 (200. Geburtstag Richard Wagners) lässt sich ein schöner Bogen spannen.

Woran der Besucher im Jubiläumsjahr in Bayreuth nicht vorbeikommt, ist, dass zwar die sich über geraume Zeit hinziehenden Parkplatzumgestaltungs- und -verschönerungsarbeiten rechtzeitig bis zum Jubiläumsjahr abgeschlossen werden konnten, so dass die Gäste „ihre Rössel standesgemäß bergen können“, gleiches Schicksal jedoch dem Festspielhaus wie auch dem Haus Wahnfried nicht gönnt war.

Dass dann auch das marktgräfliche Opernhaus eine bis 2017 dauernde Innenrenovierung erfahren muss,

kommt noch hinzu.

Vor Wahnfried tut sich bedingt durch den durchaus lobenswerten Museumsbau (als Annäherung zum Thema „Siegfried“) zwar keine Neidhöhle, aber doch eine ebenso mächtige „Neidgrube“ auf, in der allerdings kein wilder Wurm wohnt. Der ober dieser Fläche beheimatete König Ludwig II. wurde einfach ein paar Meter nach vorne geschoben und so vor dem Verschlingen im Schlund bewahrt.

Das Festspielhaus ist auch mit den nunmehr modern gewordenen Baustellenplanen, die das Bildnis seiner selbst zeigen, geschmückt.

Dafür bevölkern possierliche Wagner-Gnome (Größe 1,02 m, aus wetterfestem Kunststoff) in drei Farben vornehmlich den Festspielhügel. Sie ent-

stammen einer Installation des durchaus geschäftstüchtigen Künstlers Ottmar Hörl, der ursprünglich 500 von ihnen aufstellen ließ.

Während der letzten Festspielwoche schwanden diese aber immer weiter dahin, wobei sie zuerst unwiderstehliches Fotomotiv für die Festspielbesucher, in weiterer Folge auch unwiderstehliches Ankaufsmotiv für Wagner-Verrückte waren, die sich nicht mit den üblichen Porzellanbüsten begnügen wollen. Auch der Berichterstatter gesteht, hier nicht widerstanden haben zu können, und harret sehnsüchtig der für Ende September angekündigten Lieferung.

Besagter Künstler hat übrigens eine vergleichbare Installation „Karl Marx“, allerdings in vier Farben, im Frühjahr vor der Porta Nigra in Trier gestaltet.

Gerade Karl Marx begegnen wir dann auch in „Siegfried“ wieder. Mit Lenin, Stalin und Mao bildet er das sozialistische Gegenstück zum „Mount Rushmore“, welches bis in lichte Höhen die Spielfläche für die Protagonisten im ersten Aufzug des „Siegfried“ abgibt. Davor findet sich jener amerikanische – von Mime akquirierte – Wohnwagen, der im „Rheingold“ sozusagen Alberich bereits als Fort Knox gedient hat.

Hier ist schon eine der größten Stärken dieses Rings angesprochen:

Aleksandar Denić hat kolossale Bühnenbilder geschaffen, die sich noch dazu als drehbar erweisen.

Die sehr weite Ausfüllung der Bühne mit entsprechenden Bauten im ganzen „Ring“ ist wohl auch durchaus sängerfreundlich, es sei denn, die Sänger sind gerade in eine andere Welt gewechselt und müssen von der Hinterbühne aus singen. Sie ermöglichen auch in kürzester Zeit den Wechsel in andere Welten und andere Zeiten: besonders stark genutzt im zweiten Akt des „Siegfried“, in welchem sich das Geschehen mehrfach zwischen Mount Rushmore und Berlin, Alexanderplatz, hin- und herverlagert.



Auf der eine Seite der Bühne die sozialistische Utopie und ihre Vordenker, aber auch einer ihrer unheilvollsten Vollstrecker, auf der anderen Seite der real gelebte Sozialismus der DDR.

Was in diesen Bühnenbildern geschieht, hat man durchaus so noch nie gesehen.

Frank Castorf, der „gefürchtete Stückezertrümmerer“, fragmentarisiert auch hier den „Ring“. Bewusst wurden die Szenen auch nicht chronologisch geprobt und springt auch dieser „Ring“ durch die Zeiten. Die inhaltliche Klammer „Öl“ tritt manchmal offenkundig zu Tage (wie beim hölzernen Bohrturm in Baku, dem Spielgelände der „Walküre“), manchmal bedarf es spezifischerer Kenntnisse der ostdeutschen Industriegeschichte (BUNA-Werke).

Der aus den Vorabenden bekannte Statist darf fürs Erste den Bären mimen. Siegfried hämmert zwar abwechselnd auf Stalin und auch auf einem Schwert herum, welches allerdings nur Staffage ist. In Wirklichkeit zieht er automatische Feuerwaffen aus dem Haus Kalaschnikow vor. Da Siegfried beim Zusammenbauen der Gewehre nicht so viel hämmern muss, kann Mime rhythmisch diverse Zutaten für den „Sudel“ zerkleinern.

Während Siegfrieds Schwert trotz vom Bärenstatisten bereitgestelltem Amboss nichts schneidet, erfüllt eines der Kalaschnikow-Fabrikate seinen Zweck und streckt den gar nicht von Drachenverschönerungen umgebenen Fafner nach Kampf in der U-Bahn am Alexanderplatz und Szenenwechsel vor den Mount Rushmore nieder.

Vor der MG-Salve wird sogar im Festspielhaus zur Vermeidung von Herzattacken mehrsprachig gewarnt, wobei beschwichtigend ausgeführt wird, dass die damit einhergehenden Geräusche (zumindest für das Gehör) nicht gesundheitsschädlich wären.

Das Waldvöglein – in einem Kostüm, das eine Sambatänzerin beim Karneval in Rio durchaus prächtig schmücken würde – weckt nicht nur Siegfrieds Sehnsucht nach Brünnhilde, sondern führt ihn gleich ansatzweise in die Geheimnisse der körperlichen Freuden ein.

Der Wanderer begibt sich im dritten Akt auf einen schnellen Imbiss zum Alexanderplatz, um Spaghetti schlängelnd jede Menge Rotwein zu vernichten und dann eindeutige Handlungen durch Erda an sich vornehmen zu lassen. Dies wird vom Medium Film, welches im Vergleich zum „Rheingold“ und zur „Walküre“ spärlicher eingesetzt wird, auch durch Großaufnahme eines Fingers dargestellt, sodass nun jeder weiß, was gemeint ist, und wodurch der Text, in dem der Wanderer Erda auffordert, sich (an ihm ?!) hinab zu begeben, eine ungeahnte zweite Bedeutung erlangt.

Die Zeche für den Schnellimbiss (in seiner umfassenden Bedeutung) bleibt er dann schuldig und wendet sich Siegfried zu.

Siegfried erweckt Brünnhilde, was durchaus der allgemeinen Erwartungshaltung entspricht.

Weniger der allgemeinen Erwartungshaltung entspricht, dass sich Siegfried nicht erst im Vorspiel der „Götterdämmerung“ – zu neuen Taten unterwegs – von Brünnhilde abkehrt, sondern bereits in der Erweckungsszene: Leuchtende Liebe funktioniert nicht mehr.

Der lachende Tod wird einstweilen abgewendet, indem die herannahenden allesfressenden Gummikrokodile, die mit Sonnenschirm und (in der filmischen Verdoppelung) mit Waldvogel gefüttert werden, kurzfristig gesättigt erscheinen.

In der filmischen Verdoppelung zieht Siegfried das bereits verspeiste Waldvöglein aus dem Maul eines Krokodils heraus. In der Szene selbst wendet sich Siegfried, bevor der Vorhang fällt, noch statt Brünnhilde dem Waldvöglein zu, wobei sich der Autor nunmehr hier weitere Wortspiele bewusst verkneifen möchte.

Als sich der Vorhang hebt und sich Siegfried nach der Nornenszene von Brünnhilde verabschiedet, ist dieser Verabschiedung folglich schon eine gedankliche am Ende des „Siegfried“ vorausgegangen, wenn nicht ohnehin die Vereinigung völlig gefehlt haben mag.

Wir finden wir uns in ostdeutschen

Hinterhöfen vor einer Dönerbude und einem Gemüsestand wieder. Irgendwie scheinen Reste der Mauer erkennbar. Das Personal der den Rohstoff Öl weiter verarbeitenden ostdeutschen „Plaste- und Elasteindustrie“ verköstigt sich hier in den Arbeitspausen samt „Cheftäten“.

Der Statist darf die Dönerbude betreuen, die Handlung weiter begleiten, bis er letztlich als Leiche im Kofferraum von Wotans elegantem, von den Rheintöchtern in Beschlag genommenen Mercedes Cabrio entsorgt wird, nachdem ihn die Rheintöchter mit diesem überfahren haben.

Wieder lässt die Drehbühne zahlreiche große und kleine beeindruckende Bühnenräume zu.

Am Schluss des zweiten Aktes der „Götterdämmerung“ eine steile Treppe, die sich bestens eignet, die berühmte Kinderwagenszene aus Sergei Eisensteins Film „Panzerkreuzer Potemkin“ zu zitieren, dann wieder ein vergitterter Art Garagenraum mit Voodooaltgegenständen, plötzlich die Front eines verhüllten Repräsentationsgebäudes, welches unweigerlich an den Künstler Christo und den Reichstag gemahnt, sich nach Enthüllung jedoch als New Yorker Börse entpuppt. Zum Schluss ist ein Stapel Ölfässer davor aufgetürmt, wobei sich der Weltenbrand dann doch nicht als spektakuläres Bühnenfeuer darstellt, sondern auf ein Fass beschränkt bleibt, vor welchem der Darsteller des Hagen von den Rheintöchtern abgedrängt verbleibt, während sein filmisches Gegenstück entspannt liegend auf einem Schlauchboot über einen See davontreibt. Dies wohl, um sich von seinen soeben begangenen Morden mit Baseballschläger und dazwischen liegendem (filmisch dargebrachten) Waldlauf zu erholen.

Der Untergang als äußeres Kammerpiel: Zerschellen an der Realität mögen allenfalls innere Werte, Utopien oder auch auf Rohstoffen basierende Wirtschaftssysteme. Die Gebäude bleiben stehen.

Über Kirill Petrenkos Dirigat wurde bereits viel Lobendes geschrieben, dies durchwegs zu Recht. Auch die zahlreichen leisen Momente des „Rings“ zeichnen sich durch wunderschöne Klanggebung und hervor-

gende Transparenz und Erkennbarkeit der Motive aus.

Der Jubel des Publikums war dem Dirigenten ebenso sicher wie dem Regisseur die Buhs, mit welchen Teile dessen ihr Missfallen über das Szenische nach jedem Akt ausdrückten; dies, obwohl Frank Castorf entgegen anders lautender Gerüchte auch nach dem Ende der „Götterdämmerung“ 3 nicht mehr vor den Vorhang tritt. Ähnliche Missfallenskundgebungen bekommt Lance Ryan als „Jung-Siegfried“ ab, wiewohl im Autor Erinnerungen an die Heldenentorkrise zu Beginn seiner Bayreuth-Jahre aufkeimen, zu welchen Zeiten die jetzt dargebotene Gesangsleistung wohl noch frenetisch bejubelt worden wäre.

Der im „Siegfried“ (wie auch zuvor in der „Walküre“) noch überzeugenden und bejubelten Catherine Foster fehlt es als Brünnhilde an dramatischer Durchschlagskraft im zweiten und dritten Akt der „Götterdämmerung“, während Lance Ryan seine Partie – wenn auch nicht als ausgewiesener Vertreter des Schöngesangs – „durchsteht“, was zu ausgeglicheneren Publikumsreaktionen führt.

Wolfgang Koch ist ein kraftvoller Wanderer, zwar nicht mit eleganter Stimmfärbung, was aber zum herabgekommenen Zechpreller am Alexanderplatz auch nicht ganz passen würde.

Im „Siegfried“ hervorzuheben ist Burkhard Ulrich als Mime mit einer ausgezeichneten Leistung. Auch ohne durch eine Röhre eines Drachencorpus zu singen, vermag Sorin Coliban als Fafner die Erwartungen zu erfüllen, ebenso Martin Winkler als Alberich, der sich vom „Rheingold“ bis „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ steigerte. In letzterer enttäuscht Attila Jun als Hagen hingegen und bleibt jegliche Durchschlagskraft schuldig. Die herausragendste Leistung mag vielleicht jene von Claudia Mahnke als Waltraute sein, die schon zuvor als Fricka und zweite Norn keine Wünsche offen ließ.

So neigte sich auch der vorletzte Tag der Bayreuther Festspiele zu Ende. Aufgrund der fortgeschrittenen Jahreszeit bricht daher bereits in der Pause zwischen zweitem und drittem Akt der „Götterdämmerung“ die Nacht herein und ertönt das Walhall-Motiv

der Pausenfanfaren bereits im Dunkeln vom verhüllten Festspielhaus. Und da ist sie wieder (trotz der 13. hier erlebten zyklischen Aufführung des „Rings“): die sich einschleichende Wehmut vor dem Abschied, verbunden mit Hoffnung auf Wiederkehr im nächsten Jahr.

Alexander Singer 



## Künstlergespräch mit Dirk Kaftan

am 21. Juni 2013 im Hause Weyringer, Moderation: Ernst Naredi-Rainer, Kleine Zeitung

Mit Dirk Kaftan kehrt als neuer Chef ein Dirigent an die Grazer Oper zurück, der hier sein Können und seine Vielseitigkeit schon eindrucksvoll unter Beweis gestellt hat. Von 2006 bis 2009 war Kaftan als Erster Kapellmeister und Stellvertreter des Chefdirigenten an der Grazer Oper engagiert, bis er zum Generalmusikdirektor der Stadt Augsburg berufen wurde. Weil er dort seine Verpflichtungen erfüllen will, muss Kaftan in der nächsten Saison seine Zeit zwischen Augsburg und Graz teilen. Hier dirigiert er in der Saison 2013/2014 die Premieren der „Zauberflöte“ und von „Jenůfa“, die Wiederaufnahme der „West Side Story“, weiters „Lohengrin“, sowie das Eröffnungskonzert, das Neujahrskonzert 2014, das Kirchenkonzert in der Herz-Jesu-Kirche sowie „Carmina burana“ auf den Kasematten.

Dirk Kaftan gilt musikalisch als hochkarätig und wurde von der Zeitschrift

„Opernwelt“ mehrfach in der Rubrik „Dirigent des Jahres“, u. a. für die Uraufführung von Kirchners „Ahasver“ sowie für „Tristan und Isolde“ nominiert.

In Augsburg ging er neue Wege, unter anderem indem er mit dem Philharmonischen Orchester interkulturelle Programme bot, die auch Migranten ansprechen sollten. Junge Menschen für klassische Musik zu begeistern, ist ihm ebenfalls ein Anliegen. Diese Wege will er auch in Graz weitergehen.

Mit dem spätromantischen Monumentalwerk „Gurre-Lieder“ von Arnold Schönberg gab Dirk Kaftan an der Oper Graz seinen Einstand als Chefdirigent. Trotz denkbar dichtem Terminkalender nahm sich der überaus sympathische Rheinland-Pfälzer Zeit für ein Künstlergespräch im Hause Weyringer. Als kongenialer Moderator fungierte Ernst Naredi-Rainer.

*Kent Nagano in Wien, Dirk Kaftan in*

*Graz – man könnte meinen, die „Gurre-Lieder“ haben Saison. Aber das stimmt nicht ganz. Erst hundert Jahre nach der Uraufführung sind Arnold Schönbergs „Gurre-Lieder“ zum ersten Mal in Graz zu hören – ein Stück, das man als Dirigent nicht auslassen kann!*

Kaftan: Ja, klar. Das ist ein Stück, worauf man als Dirigent, wenn es nicht gut läuft, sehr lange warten muss. Umso größeres Glück hatte ich, dass mir im Rahmen meines Wechsels an die Grazer Oper dieses Stück praktisch in den Schoß gelegt wurde.

*Was ist das Besondere, das Einmalige an den „Gurre-Liedern“?*

Kaftan: Darauf könnte man mit ganzen Büchern antworten. Es ist ein Stück, das erstmals alle Dimensionen gesprengt hat, was die Beteiligung an musizierenden Personen angeht. Da ist einmal der Chor, von dem Schönberg meinte, am besten wären 500-600 Sänger. Allein im Orchester spie-

len 150 Musiker. Aber diese Dimension war nicht nur Schaffung eines gigantischen Events, sondern war für Schönberg notwendig, um das umzusetzen, was er spürte: einen Endpunkt der Romantik oder der Tonalität überhaupt. Ein Stück, nach dem es so nicht weitergehen konnte. Dafür war diese Dimension nötig – um ein letztes Mal C-Dur zu zelebrieren!

*Das Spannende ist, dass dieser riesige Apparat von Orchester sehr oft geradezu kammermusikalisch eingesetzt wird und in vielen Teilen das vorwegnimmt, was Schönberg später gemacht hat: die Klangfarbenmelodie.*

Kaftan: Das Orchester wird wie eine große Farbpalette eingesetzt, mit vielen Instrumentenfarben übereinander geschichtet. Nur in einzelnen Momenten brechen das Hymnische und die ganze Kraft dieses Orchesters durch. Da sieht man auch, was für ein empfindsamer Musiker Schönberg war, dass er diese Idee in die Atonalität, in die Zwölftontechnik transportiert hat. Nur eben auf der Basis einer ganz anderen Sprache, eines ganz anderen Systems. Das ist, wenn man so will, der einzige Unterschied: die strukturellen Gesetze, wie Töne aufeinander zu folgen haben.

*Für Sie als Dirigent ergibt sich nicht nur das Problem, dass Sie als „Dompteur von Massen“ auftreten müssen, sondern auch noch ein weiteres: Ein Orchester wie das der Grazer Oper ist viel zu klein, um das aufzuführen, das heißt, Sie brauchen enorm viel Verstärkungen: 10 Hörner, 7 Trompeten, 7 Posaunen ... Wie schwierig ist es, die zusätzlichen Musiker zu integrieren und einen homogenen Klangkörper zu formen?*

Kaftan: Es hat schon etwas gedauert und brauchte auch mehr Proben. Das war eben die große Herausforderung. Es war spannend, hat aber ganz gut funktioniert, weil alle Mitwirkenden für die Sache brannten und alles gaben.

*Schönberg hat dieses Werk als sein Schlüsselwerk bezeichnet und gemeint: Nur von den „Gurre-Liedern“ aus könnte man seine spätere Entwicklung verstehen. Klingt das nicht ein bisschen nach Marketingtrick? Denn wo hört man denn schon den späteren Schönberg in den ersten beiden Teilen wirklich heraus?*

Kaftan: Er hat in Briefen an Freunde schon zugegeben, dass er die „Gurre-Lieder“ hernimmt, um Werbung für seine aktuellen Werke zu machen. Er wollte einfach zeigen, dass Zwölfton-



Dirk Kaftan im Gespräch mit Ernst Naredi-Rainer

musik genau das Gleiche ausdrücken kann. Aber ganz ehrlich, man tippt auf alles, nur nicht auf Schönberg. Es gibt eine ganz tolle Stelle kurz vor Schluss: die Szene des Sprechers, wo die Musik eigentlich schon fast ins zwanzigste Jahrhundert kippt, in die Atonalität. Der Sprecher betrachtet, sozusagen wie ein Botaniker, die Welt durch ein Vergrößerungsglas und beschreibt in einer ganz exaltierten, durchaus auch ironischen Sprache die Welt. Plötzlich bricht C-Dur ein und der Chor singt: „Die Sonne ...“. Und die Sonne überflutet und überwältigt alles als Naturphänomen, als Tonalität. Das „Naturphänomen C-Dur“ macht die wissenschaftliche Betrachtung platt, an dieser Stelle. Das ist so ein toller Moment. Einerseits, weil man merkt: hier ist C-Dur vielleicht ein letztes Mal zwingend eingesetzt. Aber auch, weil man hört: an einem tonalen Akkord, einer Oktave, wird man auch nie ganz vorbei kommen. Die Zwölftonmusik ist ja ein System, das ganz viele Regeln aufgestellt hat, um das zu vermeiden, dass man Konsonanzen in tonal logischer Folge hört, um zu vermeiden, dass das Oktave-Phänomen aufkommt! Die Komponisten heute schaffen tatsächlich wieder diese Verbindung zwischen Tonalität und Atonalität – diese Brücke zu schlagen. Ich finde es ganz spannend, dass eine Tonsprache entsteht, die wieder ans natürliche Empfinden des Publikums heranrückt.

*Schönbergs Schüler Alban Berg hat eine Analyse der „Gurre-Lieder“ verfasst – ein Buch von über hundert Seiten. Muss der Zuhörer irgendetwas davon wissen oder ist das Stück auch so verständlich?*

Kaftan: Das ist ein Stück, das beim ersten Anhören absolut verständlich ist.

Es ist eine glühende Liebesgeschichte, die im ersten Teil noch sehr unmoralisch daherkommt, mit Themen wie Betrug, Schuld, Schuldgefühl, Umgehen mit Schuld, was heißt Sühne? Was heißt Verdammnis? Da ist sehr viel Wagner-Nähe! Es beschreibt die Zeit zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang, genau wie im „Tristan“. Tove, die Lichtgestalt des Stückes, spricht vom Liebestod; die Schale, die gereicht wird, ist quasi der Liebestrank; der düstere Waldemar, der Jahrhunderte lang durch die Welt geistert – er ist ähnlich wie der „Fliegende Holländer“.

*Warum braucht Schönberg drei Männerchöre und noch einen großen gemischten Chor, die ohnehin alle nur im dritten Teil drankommen?*

Kaftan: Das ist die Potenzierung von Klang und Kraft, um diese große Wucht der Verdammnis zu verdeutlichen. Das Wilde Heer kämpft gegen die große Klangpalette des Orchesters. Es gibt Stellen, an denen man noch so an der Balance arbeiten kann, der Chor wird dennoch beinahe verschluckt von der Orchestermasse – also man hat in jedem Falle zu wenig Sänger. Daher forderte Schönberg ja auch fünfhundert bis sechshundert Sänger! Aber er setzt diese riesige Besetzung nicht dazu ein, um bombastisch zu wirken. Die „Gurre-Lieder“ sind über weite Strecken ein fast kammermusikalisches Werk, das sich einer großen Farbpalette bedient, ohne diese ständig für Klangmassen oder Pathos zu missbrauchen.

Das ist ein Stück, das nicht nur von seinem großen Aufwand her einen Endpunkt darstellt.



# termine

## WFG-Veranstaltungen

08.10.13: **Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER:** „Frauen und Männer am Klavier, ohne die es keine Oper gäbe“. Einer, der nicht diensthabenden Korrepetitoren der Grazer Oper gibt uns Einblick in seine Arbeitswelt.

12.11.13: **Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER:** „Was kocht in unsren Herzen?“ Dr. Birgit Amlinger gibt uns eine Nachbereitung zur Premiere der „Zauberflöte“.

10.12.13: **Dienstagabend - Treffpunkt: vor dem GRAZER DOM!** (Eingang Burgseite bzw. Schauspielhausseite) um 19:30 Uhr. Domorganist Mag. Christian Iwan erklärt uns die " Königin der Instrumente", die Orgel, und spielt ein Stück von Richard Wagner an der Domorgel. Anschließend gemeinsames Beisammensein in der Herzl Weinstube und Ausführungen von Heinz zum Ring Award Semifinale.

## Mitgliederbewegungen

Zugänge:

Dr. Ilse und Dr. Martin **Bartenstein**  
Mag. Barbara **Griser**  
Dr. Manfred **Oberreither**

## Ring Award Teilnehmer

07.09.13 **"Lohengrin"** Nationaltheater Weimar; **Tobias Kratzer, Rainer Sellmaier** (1. Preis 2008)

08.09.13 **"Rusalka"** Oper Frankfurt; **Jim Lucassen** (Semifinale 2008)

15.09.13 **"Fidelio"** Theater Aachen; **Alexander Charim** (Finale 2008)

20.09.13 **"La scala di seta"** Teatro alla Scala; **Damiano Michieletto** (Semifinale 2005)

28.09.13 **"L'italiana in Algeri"** Musiktheater im Revier Gelsenkirchen; **David Hermann** (1. Preis 2000)

19.10.13 **"Macbeth"** Aalto Theater Essen; **David Hermann** (1. Preis 2000)

20.10.13 **"Lohengrin"** Theater Basel; **Vera Nemirova** (Finale 2000)

31.10.13 **"Rinaldo"** Staatstheater Mainz; **Tatjana Gürbaca** (Finale 2000)

02.12.13 **"L'elisir d'amore"** Teatro Real Madrid; **Damiano Michieletto** (Semifinale 2005)

05.12.13 **"Candide"** L'Opéra national de Lorraine, Nancy; **Sam Brown, Annemarie-Woods** (1. Preis 2011)

19.12.13 **"Die Csárdásfürstin"** Stadttheater Klagenfurt; **Tobias Kratzer, Rainer Sellmaier** (1. Preis 2008)

## WFG - Reisen

Do. 19. Dezember 2013: Eigenanreise zur Premiere der „**Csárdásfürstin**“ im Stadttheater **Klagenfurt**. Die verwirrende Liebesgeschichte rund um die Varietésängerin Sylva Varescu und den Fürstensohn Edwin von und zu Lippert-Weylersheim gilt als Kálmáns größter Erfolg. Man darf auf die Umsetzung dieses Klassikers durch die Ring Award-Gewinner 2008 Tobias Kratzer (R) und Rainer Sellmaier (B) gespannt sein.

In der Rolle der Sylva Varescu wird Stefanie C. Braun zu sehen und zu hören sein, die wir als großartige Rosalinde in der „Fledermaus“ des Gewinnerteams Ring Award 2011 in bester Erinnerung haben.

Die Kartenvergabe erfolgt nach der Reihenfolge der Anmeldungen.

Infos und Anmeldungen unter E-Mail: ring.award@inode.at oder unter Tel.: 0664/212 55 96

Sa. 22. März 2014: Eigenanreise zur „**Walküre**“-Premiere am Musiktheater **Linz**

Das neue Linzer Musiktheater, das am 11. April 2013 eröffnet wurde, bringt bis 2015 alle vier Teile des „Ring des Nibelungen“ szenisch auf die Bühne. Inszeniert wird der „Ring“ von Uwe Eric Laufenberg, ab 2014 Intendant des Staatstheaters Wiesbaden, die musikalische Leitung hat Landestheater-Chefdirigent Dennis Russell Davies.

Interessenten (Ersatzliste!) werden gebeten, sich bei Frau Traude Königshofer (Tel.: 0664 391 24 06 oder edeltraud.koenigshofer@live.at) zu melden.



Bildnachweise: *links* „Pnima... ins Innere“, Luzerner Theater, David Hermann; *rechts* „Lohengrin“, Nationaltheater Weimar, Tobias Kratzer und Rainer Sellmaier